

D	Hanauer Anz.	Hanau	21,8
E	Heidenh. Ztg.	Heidenheim	25,1
F	Iserl. Kreisl. Anz.	Iserlohn	25,6
G	Ludwigs. Kreisztg.	Ludwigsburg	41,5
H	Lüdensch. Nachr.	Lüdenscheid	18,6
I	Main-Echo	Aschaffenburg	72,9
J	Nordwestztg.	Oldenburg	239,8
K	Oberbad. Volksbl.	Lörrach	16,4
L	Ostfriesenztg.	Leer	33,2
M	Pinnebg. Tgbl.	Pinneberg	12,7
N	Reutl. Gen. Anz.	Reutlingen	39,6
O	Schlesw. Holst. Land.	Schleswig	33,2
P	Soester Anz.	Soest	16,9

4 Datum: 1. MÄRZ 1977



„Menschen aus der Ratinger Straße“ des Kolumbianers Becerra.

Ein »Schubladenmuseum« in der Kunsthalle Zwei Südamerikaner, ein Holländer und ein Schweizer haben zur Zeit Ausstellungen

Gleich vier recht unterschiedliche, bemerkenswerte Ausstellungen arrangierte man in der Kunsthalle Düsseldorf, nachdem die „Barocke Malerei aus den Anden“ ihren Rückzug angetreten hatte. Dafür sind wieder zwei Künstler vom südamerikanischen Kontinent vertreten, Vorboten sozusagen einer umfassenden für 1979 geplanten Ausstellung von Werken lateinamerikanischer Kunst der letzten hundert Jahre: Germán Becerra aus Kolumbien und Nemesio Antúnez aus Chile.

„Dieser Antúnez der Weiten ist ein Zeitgenosse von Stadien und Gebirgen, einer gradlinigen Einsamkeit, die er dem Diktat des Lichts unterwirft“ schrieb 1973 Pablo Neruda kurz vor seinem Tode über seinen Freund Antúnez, der 1918 in Santiago geboren wurde und 1974 nach zwischenzeitlichen Aufenthalten in New York, Paris, Kuba und wieder Chile nach Barcelona übersiedelte. Ein Wanderer zwischen drei Kontinenten, dennoch verwurzelt in seiner Heimat, die er trotz und gerade wegen der räumlichen Entfernung so unnachahmlich zu charakterisieren weiß. Die Anden am Horizont, in die sich die kompakt sterile Formation des „Higway“ hineinschiebt, die Fußballstadien, Spielfelder, in denen sich anonyme Menschenmassen unter der Diktatur des Balles in seltsam anmutender Chereographie bewegen bis hin zu den „Schwarzen Stadien“, die die politischen Ereignisse in Chile als Ausgangspunkt haben. Ein tristes Schwarz-Grau umhüllt die pinselstrich-kleinen Menschen mit Einsamkeit, winzige Marionetten vor fensterlosen Wänden und Blöcken mit einer Sonne, wie „ein roter Käse“ (Neruda) oder einer grünen Lampe die den Tod eines einzelnen

in ihrem Lichtkegel exemplarisch hervorhebt.

Zehn Jahre jünger ist der Kolumbianer Becerra, der bei Professor Pankok in Düsseldorf studierte und heute abwechselnd hier und in Savigny-les-Beaune lebt und arbeitet. Seine „Menschen aus der Ratinger Straße“ könnten ebenso gut in seiner Heimat leben, denn Becerra verbindet europäischen Expressionismus mit der Monumentalität südamerikanischer Kunst. Er malt den arbeitenden, leidenden, klagenden Menschen, blockhaft unförmige Gestalten mit verschlossenen, erstarren aber auch stolzen Gesichtern. Intensiv leuchtende Farben bewirken eine eindringliche Plastizität, die Becerra in seinen Holzarbeiten in herben, auf entscheidende Merkmale ausgerichteten Formen direkt erzielt. Die Köpfe und Figuren wirken wie Monumente der Menschlichkeit, bei aller scheinbaren Derbheit und „Primitivität“ voller Würde und Erhabenheit.

„Horizonte“ nennt der gebürtige Amsterdamer Peter Royen, 1949–53 Mitglied der Rheinischen Sezession und längst fester Bestandteil der Düsseldorfer Szene, seine jüngsten Arbeiten. Es sind materialintensive, reliefartige Bilder, denn Royen verwendet neben Öl und Acryl Bienenwachs und Harz, mit denen er die Leinwand überzieht, dabei Erhebungen, simsartige Wülste erzielt, die die Bildfläche teilen, gliedern, Spannung erzeugen. An ihnen bleibt das Auge haften, um von der materiellen Oberfläche in die Tiefe der „Landschaften“ vorzudringen, weite Himmelflächen über schmalen Horizont am unteren Bildrand, wie man sie von den weiten Ebenen der Niederlande

kennt.

Einzigartig und ohne Beispiel ist Herbert Distels „Schubladenmuseum für moderne Kunst des 20. Jahrhunderts“, die vierte Ausstellung in der Kunsthalle. Der Schweizer Künstler kam in den Besitz eines alten Nähseidenkastens mit den Maßen 186 X 35,5 X 34 cm mit 20 Schubladen, die wiederum 25 Fächer der Größe 5,7 X 4,8 X 4,3 cm enthielten. Jedes Fach mit einem Kunstwerk der 60er und frühen 70er Jahre auszufüllen, das war die Idee Distels, der Kontakt mit über 500 Künstlern aufnahm und das unmöglich scheinende Vorhaben tatsächlich realisierte. Nur wenige sagten ab, insgesamt 30, die meisten waren von der Idee begeistert.

Einige stellten Mikro-Kopien bereits bestehender Arbeiten zur Verfügung, andere zeigten sich fasziniert von den ungewöhnlichen Dimensionen und nahmen sie zum Anlaß neuer Schöpfungen, wieder andere sahen das Fach als Raum, der nicht wie sonst in einem Museum betreten oder eingesehen werden kann. Eine Vielfalt von Möglichkeiten tat sich auf, und es entstand ein Mini-Museum von großer künstlerischer Wichtigkeit. Von A wie Abrahams bis zu Z wie Zox sind fast alle Namen vertreten, die in der Kunstszene Bedeutung haben, Beuys steuerte einen Zehennagel bei, und Niki de St. Phalle eine Mini-Nana, Samuel Buri füllte sein Fach mit Nähseide und Vostell betonierte einen Tropfen Distel-Blut ein. Das ganze Museum steht auf einer Metallplastik von Ed Kienholz und ist auf einer mehrjährigen Ausstellungstournee durch Europa, Amerika und den fernen Osten. (Alle Ausstellungen sind bis zum 27. März zu sehen.)

Gisela Burkamp